

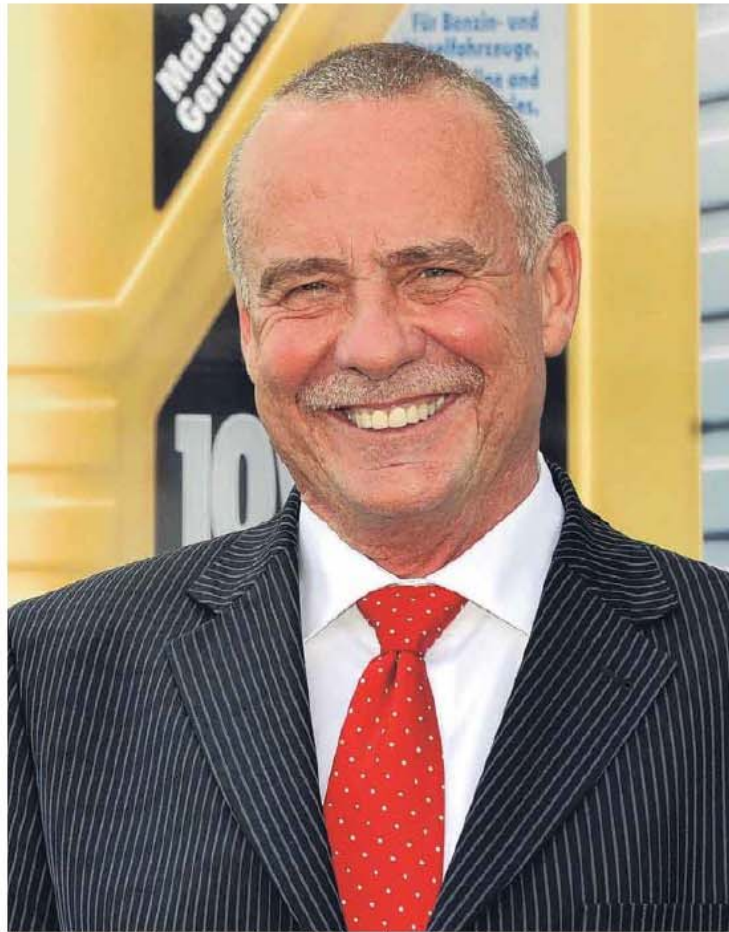
Vom Arbeiterkind zum Multimillionär

Der Liqui Moly-Chef Ernst Probst gilt als Vorzeige-Unternehmer

Von Rolf Dieterich

Den Vergleich mit Wolfgang Grupp mag Ernst Probst nicht besonders. Dennoch muss er sich ihm immer wieder anhören, und gewisse Parallelen zwischen dem Trigema-Chef und dem Liqui Moly-Inhaber sind ja offensichtlich. Beide sind so etwas wie Paradiesvögel in der süd-deutschen Unternehmer-Landschaft, und beide haben einiges dafür getan, dass sie in der Öffentlichkeit auch so wahrgenommen werden. Beide sind auch häufige Gäste in Talkshows, und beide verdanken ihre bundesweite Popularität nicht zuletzt ihren Auftritten in TV-Werbespots, in denen sie mit fast denselben Argumenten für ihre Unternehmen und Produkte werben: Wir fertigen in Deutschland, wir zahlen hier unsere Steuern.

Aber damit hat es sich auch schon mit den Ähnlichkeiten zwischen Wolfgang Grupp und Ernst Probst. Während der T-Shirt-Fabrikant von der Schwäbischen Alb seine immer einen Tick zu elegante Erscheinung und sein betont forsches Auftreten zu einer Art Markenzeichen gemacht hat, gibt Ernst Probst den handfesten, kernigen Typ, der sich einer einfachen und klaren Sprache bedient und auch mal einen derben Ausdruck nicht scheut. Dieser Unterschied mag sich durch die Herkunft der beiden Unternehmer erklären. Wolfgang Grupp wurde 1942 in Burladingen in eine Unternehmerfamilie hineingeboren und erhielt seine Erziehung im Jesuiten-Kolleg St. Blasien. Ernst Probst kam 1957 als Sohn eines Maurers und einer Fabrikarbeiterin im bayerischen Altötting zur Welt. Seine Eltern waren Flüchtlinge. Es ging recht ärmlich zu in der Familie Probst. Bis zwölf habe er sich das Zimmer und das Bett mit seiner Großmutter teilen müssen, erinnert sich der heutige Multimillionär. Immerhin ließen die Probsts ihren Filius aber die Mittlere Reife machen. Doch die Noten reichten für eine Banklehre nicht aus. So erlernte Sohn Ernst den Beruf des Kfz-Mechanikers. Keine



Hat gut lachen: Ernst Probst gehört zu den erfolgreichsten Unternehmern Deutschlands.

FOTO: DPA

Wir sitzen doch alle im gleichen Boot.

Ernst Probst,
Liqui Moly-Chef

schlechte Entscheidung, wie sich später herausstellen sollte.

Nach dem Lehrabschluss und einigen eher unruhigen Jahren mit Rucksackreisen in verschiedene Länder inklusive der Suche nach dem Sinn des Lebens stieg Ernst Probst in ein bürgerliches Berufsleben ein. Er fing bei einem Neuburger Autopflegemittel-Hersteller als Junior-Verkäufer an und arbeitete sich bis zum Marketingleiter hoch. 1990 wechselte er als Vertriebschef zu Liqui Moly nach Ulm. Aber er blieb dort nicht lange nur Angestellter. Schon bald begann er damit, der Gründerfamilie Henle Firmenanteile abzukufen. Seit 1998 ist Ernst Probst alleiniger Inhaber dieses renommierten Produzenten von Motorenölen, Additiven und Autopflegemitteln. 2006 erwarb er die ebenfalls auf Mineralölprodukte und Schmierstoffe spezialisierte Firma Mèguin GmbH & Co. KG in Saarlosen nach dazu. Heute beschäftigt seine Gruppe mehr als 500 Mitarbeiter. Der Umsatz beider Unternehmen lag 2010 bei knapp 290 Millionen Euro. Das Sortiment umfasst etwa 4000 Artikel. Mit ihren Erzeugnissen ist die Liqui Moly GmbH in 100 Ländern der Welt vertreten. In Deutschland sei man „ganz eindeutig“ Marktführer, sagt Ernst Probst.

Die Werte, die Ernst Probst vertritt, vor allem Fleiß, Anstand, Respekt, Dankbarkeit und Demut gegenüber Mensch und Natur, begründet er auch mit seiner Herkunft aus einfachen Verhältnissen. Mit Stolz bekennt er sich zu seinen Wurzeln in der Arbeiterschaft. Er habe nicht vergessen, wie Armut schmeckt, wie es ist, arbeitslos zu sein. Aus dieser frühen Lebenserfahrung entwickelte sich vermutlich auch sein besonderes Verhältnis zu den Mitarbeitern, die er stets als Mitunternehmer be-

zeichnet. Sie hätten ihn reich gemacht, betont er, sie seien seine Weggefährten, oft seine Erfolgspartner, manchmal seine Leidensgenossen. „Wir sitzen alle im gleichen Boot.“ Dass ihm der respektvolle Umgang miteinander ein besonderes Bedürfnis ist, darf man aber nicht mit Sanftmut oder gar Weichheit verwechseln. Jedenfalls ist kaum anzunehmen, dass Ernst Probst nur durch das Verteilen von Streicheleinheiten zu dem geworden ist, was er heute als Unternehmer darstellt. Aber alles in allem ging seine Strategie der Men-

schenschaft auf. Die Fluktuation bei Liqui Moly ist sehr gering und der Krankenstand niedrig – zwei Parameter, die gemeinhin viel über das Klima aussagen, das in einem Betrieb herrscht.

Befragt nach seinen Vorbildern, verweist Ernst Probst auf zwei Persönlichkeiten, die auf den ersten Blick nur wenig gemeinsam haben: Mutter Teresa und Reinhold Würth. Und doch findet man von beiden etwas im Wesen des Liqui Moly-Chefs wieder. So redet er nicht nur von der moralischen Pflicht, den Armen zu

helfen, der Gesellschaft etwas von dem zurückzugeben, was einem selbst Gutes widerfahren ist, sondern er handelt auch danach. Schon immer hat der „Oberunternehmer“ von Liqui Moly unkompliziert geholfen, wenn bei einem seiner „Mitunternehmer“ Not am Mann war. Inzwischen hat er dem Helfen auch eine Struktur gegeben. Im Dezember 2010 richtete er die „Ernst-Probst-Stiftung“ ein und stiftete sie mit 500 000 Euro aus seinem Privatvermögen aus. Wesentliche Stiftungszwecke sind die Hilfe für unverschuldet in

he es nicht um Arbeitsplätze, schon gar nicht um die Menschen. Die mit Steuergeldern geretteten Banken legten ihr Geld lieber in dubiosen Papieren an, als einem mittelständischen Unternehmer die Anschaffung einer Drehbank zu ermöglichen.

Insoweit dürfte sich Probst der Zustimmung vieler seiner mittelständischen Unternehmerkollegen gewiss sein. Was seine Forderung nach umfassenden gesetzlichen Mindestlöhnen – „Menschen müssen von ihrer Arbeit leben können“ – und seine steuerpolitischen Ansichten angeht, ist das sicher weniger der Fall. „Steuern zahlen ist sexy“ stand auf einem Button, den Ernst Probst in der TV-Sendung „Mensch Wirtschaft“ am Revers seines Anzugs trug. Mancher Zuschauer hatte das vermutlich als Provokation empfunden, und als solche war es wohl auch gedacht, aber nicht nur. Probst geht es bei dem Thema Steuern zweifellos um ein echtes Anliegen. Wo immer er Gelegenheit hat, vertritt er die These, dass Reiche mehr als bisher zur Finanzierung des Gemeinwesens herangezogen werden müssten. Er fordert eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes und der Abgeltungssteuer, jeder Arbeiter und Unternehmer werde schlichtweg „verarscht“, wenn er mehr Steuern bezahlen müsse als jemand, „der nur im Liegestuhl liegt und sein Geld für sich arbeiten lässt“.

Probst versichert auch glaubhaft, dass er privat gern mehr Steuern bezahlen würde – allerdings unter der Voraussetzung, dass der Staat die Mehreinnahmen für sinnvolle Dinge, vor allem für mehr Bildung, ausgeben würde und nicht womöglich zur Finanzierung noch höherer Subventionen. Denn hier wird nach dem Geschmack des Liqui Moly-Chefs schon viel zu viel Geld zum Fenster hinausgeworfen.

Not geratene Menschen und die Unterstützung junger Leute bei der Ausbildung.

Dass er auch im Schrauben-König Reinhold Würth ein Vorbild sieht, dürfte zunächst damit zu tun haben, dass dieser – wie Ernst Probst – seine Unternehmerkarriere ganz unten begonnen hatte. Aber auch das Interesse an der Kunst verbindet die beiden und die Freude an einem durchaus gehobenen Lebensstil. Dieser drückt sich bei Probst beispielsweise in einer Vorliebe für teure Fahrzeuge aus, vor allem aber in seinem außergewöhnlichen Wohnsitz. Der Maurersohn aus Altötting lebt heute in einem vierstöckigen Schloss in Leipheim mit fast 1000 Quadratmeter Wohnfläche. Als Ernst Probst einmal Gast in der Regio TV-Sendereihe „Mensch Wirtschaft“ war, wurde er darauf angesprochen, wie sich eine derart komfortable Wohnung mit seinen gesellschaftspolitischen Ansichten vertrage. Ein Mensch sei eben nicht nur eindimensional, war seine knappe Antwort.

Eindimensional ist Ernst Probst in der Tat nicht. Er macht sich zu vielen Themen seine Gedanken und äußert sie auch. Zum Beispiel zur Politik und zum Großkapital. Diese seien wie Dealer und Junkie, sagte Probst einmal in einem Interview. Die Politik brauche die Finanzmärkte, um immer wieder frisches Geld zu bekommen, und die Finanzmärkte bräuchten die Politiker, um ihr Geld lukrativ gegen Zinsen anzulegen. Besonders geißelt Probst den Umstand, dass mit Spekulieren und gewieften Anlageberatern mehr Geld zu verdienen sei als mit redlicher Arbeit und mutigem Unternehmertum. Für Ernst Probst entpuppt sich das ganze „neoliberale Geschwätz“ von den selbstregulierenden Märkten als Legitimation für schrankenlosen und unkontrollierten Finanzkapitalismus, den kein Mensch auf dieser Welt mehr im Griff habe. Insbesondere die Banken bekommen dabei ihr Fett weg. Sie hätten – ebenso wie die Börsen – ihre Verantwortung, der Wirtschaft Geld als Treibstoff zur Verfügung zu stellen, rücksichtslos abgeschüttelt. In der Finanzwelt ge-

Menschen müssen von ihrer Arbeit leben können.

Ernst Probst,
Verfechter des Mindestlohns

Fragebogen

Was ist für Sie Glück?

Allein die Abwesenheit von Unglück ist für mich schon Glück! Man darf vom Leben nicht zu viel erwarten, sondern sollte einfach einmal zufrieden sein mit dem, wie es ist.

Ihre größte Tugend?

Humor, die Fähigkeit zu lieben und ein eiserner Wille. Behaupte ich jetzt mal.

Ihre größte Schwäche?

Ungeduld. Ich erwarte von anderen oft zu viel. Egal, ob es um Leistung in der Arbeit geht, um soziales Engagement oder um die aktive Hilfe Menschen gegenüber, denen es einfach nur schlecht geht.

In wessen Rolle würden Sie gern schlüpfen?

Es mag verblüffen, weil ich jene „Spezies“ oft scharf kritisiere: In die eines Bankers wie Josef Ackermann. Ich möchte herausfinden, ob man so rendite-orientiert sein muss, oder ob es nicht doch menschlicher, liebevoller, fairer und sozialer geht, also: Ob man wirtschaftlichen Erfolg mit Menschlichkeit – so wie wir dies in unserer Firma praktizieren – auch im Finanzgeschäft miteinander verbinden kann.

In welcher Zeit hätten Sie gerne gelebt?

Im Jahr 2212. Ich glaube trotz unserer menschlichen Unzulänglichkeit, dass die Menschheit insgesamt noch das Beste vor sich hat. Mich würde brennend interessieren, ob wir es in den nächsten 200 Jahren schaffen, den Hunger zu besiegen, Not und Elend überall auf der Welt zu beenden, Kriege zu vermeiden und im Einklang mit der Natur zu leben.

Die größte historische Leistung?

Die Aufbauleistung der Menschen, die nach einem Krieg nicht verzagt waren, sondern Fleiß, Mut, Zuversicht und Willensstärke bewiesen haben.

Ihr Held in der Gegenwart?

Es sind die vielen stillen Helden, von deren Wirken wir wenig oder nichts erfahren: Menschen, die sich aus Liebe zu den Menschen für andere aufopfern, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. In Krankenhäusern, Altersheimen, Kindergärten, Schulen, in Pflegeheimen und im Hospiz finden Sie meine Helden.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Hass, Neid, Missgunst, Intoleranz und Ungerechtigkeit. Auf „meine alten Tage“ erkenne ich, dass es zu all diesen verabscheuungswürdigen Zuständen nur eine einzige Alternative gibt: Die Liebe!

Was soll einmal über Sie gesagt werden?

Er wollte nicht als Arschloch sterben. Das ist ihm gelungen.